

Der

# H a u s f r e u n d.

---

Nro. 32.

---

Breslau, den 11ten August 1821.

---

## Die Not h.

Von Grünig.

Zur Freundinn mache dir die Noth,  
So giebt sie dir ein reichlich Brod,  
Als Herrin misst sie Alles knapp,  
Und schlägt dir jede Freude ab.

Als Freundinn sieht sie anders aus,  
Und hält nur Ordnung in dem Haus,  
Hebt immer was auf morgen auf,  
Und spart dir manchen theuern Kauf.

Wenn dunkel noch der Morgen graut,  
Zupft sie beim Ohr dich vertraut,  
Und spricht: heraus! die Sonne grüßt  
Am schönsten den, der fleißig ist.

Sie bringt in Küch' und Keller dir  
Zust was du brauchst, und hält dafür,  
Es jage, willst du mehr ins Haus,  
Dies Mehr die Thaler dir hinaus.

Der Morgen aber ist so schön,  
Ich möchte gern spazieren gehn;  
's ist Werktag, ruft die Freundinn, heut,  
Da hat der Morgen keine Zeit.

Er hat, wie du, vollauf zu thun,  
Und will erst auf den Abend ruhn,  
Guckt hell zum Fenster blos herein,  
Um deiner Arbeit sich zu freun.

Indesß du nun dich tüchtig rührst,  
Geschickt dein gutes Werkzeug führst,  
Berechnet sie den sichern Lohn,  
Und sorgt für's Mittagessen schon.

Jetzt bist du satt, und denkest nun,  
Nach Tische ist gar herrlich ruhn;  
Ei! ei! ruft gleich die Freundinn dir,  
Was sollte jetzt der Schlaf wohl hier!

Der schämt sich vor der Sonne ja,  
Zum Schlafen ist die Nacht blos da,  
Fang' lieber wieder zeitig an,  
Was früh beginnt, ist früh gethan.

Sie hat wahrhaftig recht; denn sieh,  
Es hat, kaum Abend, deine Müh  
Das Werk des Tages schon vollbracht,  
Sieh nur, wie dir's entgegen lacht.

Jetzt spricht sie: mache dich hinaus,  
Gieb immer vom Verdienst was aus,  
Erholung ist der Arbeit Lohn;  
Doch spar' etwas auf morgen schon.

Ein Tag nicht stets dem andern gleicht,  
Brauchst morgen etwas mehr vielleicht,  
Und wohlbestellet ist dein Haus,  
Hilft stets das Heut' dem Morgen aus.

Und brauchst du's morgen nicht, ei nun,  
So kannst du es bei Seite thun,  
Es kommt nicht um und stets zurecht;  
Wer spart, wird nie des andern Knecht.

Der Beutel ist ein Wundermann,  
Du glaubst nicht, was der wirken kann,  
Sobald was drinn' ist; ist er leer,  
Geht meistens Alles in die Queer.

Drum greife nie zu tief hinein,  
Laß immer noch was drinnen sein,  
Und folge stets als Freundinn mir;  
Dann komm' ich herrschend nie zu dir.

---

### Der Undankbare.

Noch ein Schwank vom Rübenzahls.

Die dritte Probe-Predigt hatte der Kandidat Spuck bereits gehalten, und wiederum war er bei der Wahl, wie man zu sagen pflegt, durchgesunken. Die Meinungen der Gemeinde waren freilich in zwei Theile getheilt. Der eine Theil, bestehend entweder aus Leuten, die den sonntäglichen Gottesdienst nicht

sowohl für eine Gelegenheit zur Erbauung, als zum Schlummer und zur Ruhe nach der Wochenarbeit anzusehen, oder aus solchen Chemännern, die unter dem Pantoffel standen, gab dem guten Spuck unbedingt ihre Stimme; und wenn man sie fragte: weshalb? so lobten sie seine wohlangehnliche, stattliche Statur, und seine starke, alle Kirchwinkel fegende Stimme. Denn die Frauen hatten diese Tugenden an ihm wahrgenommen und geschätz, und ihre Sungen waren geschäftig gewesen, ihn der Wahlversammlung einzureden.

Der Superintendent aber that Einspruch, und wußte seinem Worte Anhang und Nachdruck zu verschaffen, indem er aus mancherlei Zeugnissen zu beweisen wußte, daß der Herr Spuck viele ungeistliche Eigenschaften besäße. Z. B. sagte man ihm, nicht ohne Grund, nach, daß er ein arger Trinker sei, und eben so wenig noch andern Sünden unhold sei.

Mit einem Worte, Spuck wurde abgewiesen, und, weil bei dieser Gelegenheit alle seine Streiche zur Sprache kamen, verurtheilt, vorläufig auf drei Jahre, welche er zur Buße anwenden solle, alle Ansprüche auf eine geistliche Versorgung aufzugeben.

Doch wen die Sünde ein Mal beim Schopf hat, der muß wenigstens minder leichtsinnig als Spuck sein, wenn er ihr wieder entrinnen will.

Indes, ein heftiges Fieber bekehrte ihn. Es warf ihn wochenlang auf das Krankenlager, und unterbrach wohlthätig seine übeln Gewohnheiten, durch eine sehr langsam zunehmende Genesung, die er endlich in Warmbrunn zu beschleunigen suchte.

Die Gaben einiger Wohlthäter hatten es ihm möglich gemacht, die Reise zu unternehmen; und er genas so weit, daß er an einem schönen Tage eine Fahrt nach der Anna-Kapelle unternehmen konnte. Er hatte die Höhe glücklich ersteigen; die schöne Aussicht lockte ihn auf Abwege; er verirrte sich bei dem Hinabsteigen; der Pfad verlängerte sich, und über seine Kräfte strengte er sich an, um zu einem Ziele zu gelangen, so daß er endlich ohnmächtig niedersank.

Doch, sich plötzlich so stark fühlend, wie je in seinen gesundesten Tagen, erwachte er und sah vor sich ein wunderbares Wesen, das eine stärkungsdüftige Rübe in der Hand hielt, so daß Spuck kluglich vermutete, daß Rübenzahl sein Arzt und Helfer gewesen sei.

Er saßte, im Gefühl der vom Berggeist erlangten Hilfe, schnell Muth, den Wunderbaren anzureden, der Gefallen an ihm zu finden schien, und sich von ihm seine ganze Lebensgeschichte erzählen ließ. Spuck ward so dreist, seinen aufmerksamen Zuhörer um allernädigste Unterstήzung zu bitten.

Ist es nicht genug, sagte Rübenzahl, daß ich dich aus deiner Ohnmacht dem Leben wiedergegeben und dir Kräfte verliehen habe, deinen Weg weiter fortzuführen?

Berzeih, daß ich dir noch nicht dafür gedankt habe, fiel Spuck demuthig ein, warf sich zu des Geistes Füßen und küßte ihm die Schuhriemen.

Ihr Bewohner der irdischen Oberwelt seid alle undankbar, entgegnete Rübenzahl. Wie vielen von

Euch bin ich wohlthätig gewesen, mit undankbaren Spottnamen bin ich dafür belohnt worden.

Mit rührender Sprache und Geberde versicherte Spuck seinem Retter, daß er an ihm keinen Undankbaren finden würde.

Wohlan! sagte Rübenzahl; ich will sehen, was ich für dich thun kann. Doch lege zuvor das Gesübde der Dankbarkeit in meine Hand ab.

Spuck beschwore es feierlichst.

Du hast dich dem geistlichen Fache gewidmet; ich will dir darinn förderlich sein. Bist du ein Kächer?

Nein, antwortete Spuck schnell; weil er ein Fa für nachtheilig hielt, obwohl er zu denen gehörte, die man, wie früher im Ernst, jetzt wohl nur scherhaft, Kächer zu nennen pflegte. Zu höhern geistlichen Würden glaubte er befördert werden zu können, wenn er sein Kächterthum verleugnete, und so trat er wenigstens in Gedanken von einer Religion zur andern über.

So übergebe ich dich denn meinen dienstbaren Geistern, rief Rübenzahl, schwang drei Mal seine Rübe, und plötzlich befand sich Spuck in einem sehr angenehmen Pfarrhause, das er bald für den Ort seiner Bestimmung erkannte. Freundliche Diener, die Altesten der Gemeinde und der Gutsherr begrüßten ihn als den neuen Herrn Pfarrer, und zeugten ihm ihre große Freude, am bevorstehenden Sonntage ihn zum ersten Mal sein heiliges Amt verrichten zu sehen.

Der Sonntag kam. Der neue Pfarrer zauberte alle Augen und Ohren, und staunte selbst über seine fast zauberkräftige Wirksamkeit.

(Der Beschuß künftig.)

---

## Feierlichkeiten in Breslau am Geburtstage des Königs.

Merkwürdig ist der August für Preußen und für uns Schlesier. Wir werden Gelegenheit nehmen, einige Gegebenheiten, welche in diesem Monate ihre Jahrestage haben, näher zu beachten. Für jetzt erwähnen wir nur, daß am 10. August (1741) Friedrich II. die erste Huldigung von Schlesien in Breslau empfing und am 17. Aug. (1786) starb. Seit 23 Jahren \*) ist der dritte August unser Königsfest.

Mit großer Lebhaftigkeit ist es auch wieder in den eben verflossenen Tagen gefeiert worden.

## Am Vorabend Illumination in Liebichs Garten.

Schon drohte schlechtes Wetter, die angekündigte Garten-Erleuchtung zu vereiteln; um so überraschender und erfreulicher war der nach dem Abzuge der Wolken heiter und fröhlich leuchtende Abend.

---

\*) Am 16ten November 1797 kam Friedrich Wilhelm III. zur Regierung.

Den Weg vom Thor aus zu Liebichs Garten beszeichneten einladend und den Gefahren der Dunkelheit vorbeugend zwei Reihen von Leuchttürmchen, die das Auge des schaulustigen Wanderers in den Hafen des erleuchteten Bogenganges wendeten, welcher, als die Vorhalle von Liebichs Garten, mit dem Hintergrunde des hellglänzenden Eingangs, die Mottennatur jedes Ankommenden in rasche Bewegung setzten. Denn daß haben die Menschen mit den Motten gemein, daß sie stets am liebsten dem Lichte nachgehen; und wenn es der Leute auch viele giebt, welche die Finsterniß lieben, das Licht bleibt dennoch das Element des Lebens.

Wir dringen durch die blendende Pforte in das ambrosisch duftende Haus; denn bei der Küche vorbei führt der Weg, und an dem Wohlgefallen am Licht nimmt auch der Magen Theil.

Nun stehen wir mitten im Lichte. Ist es nicht, als wolle durch dergleichen Erleuchtungen der Mensch den gestirnten Himmel, und namentlich die Milchstraße auf den Erdboden herabzaubern? Einen Augenblick wenigstens, ehe das Getümmel der Menge die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, war uns zu Muthe, als wandelten wir in den Reihen der zahllosen Firsterne herum, welche eben wie Liebichs Garten sich in langen Alleen von Norden nach Süden über den Himmel hinziehn. Zur hohen Täuschung müßte dies Gefühl für den werden, der allein in einem so erleuchteten Garten einherginge.

Einige Tausend Menschen aber machten uns den Aufenthalt auf der Erde hinlänglich fühlbar, die sich in dem eben nicht bedeutenden Raume gleich

einem Strudel in sich selbst und in beständiger Reibung herumdrehten. Da gewann nun das Wohlgefallen am Licht noch eine neue Richtung; denn außer den Lampen und Lichtern leuchteten auch eine Menge schöner Augen; und manches Feuer ist dort wohl entzündet worden, das kaum die Dunkelheit der Nacht löschen konnte. Del ins Feuer gossen die Genüsse, welche der Saal auf seinem langen Speise- und Trintische darbot. Und die von drei abwechselnden, wohlbesetzten und wohlbonnenden Chören stets warm erhaltenen Musik verfehlte nicht, den Schwung der Nerven und der fröhlichen Stimmung zu erhöhen. Trompeten und Posaunen tönten kräftig; Niemand aber dachte dabei an die Posaune des jüngsten Gerichts, sondern freute sich billiger Weise des Lebens.

Ein Gedicht, der Feier des Tages geweiht, war an der Kasse zu haben und wurde abgesungen, nach der östreichischen Volksweise von Haydn. Warum haben wir nicht etwas Preußisches Eigenthümliches? Warum müssen wir aus England oder sonst woher unsere Volksgesänge borgen?

Schön ist das Lied: Heil dir im Siegerfranz; und wir tadln auch nicht das hier abgesungene; aber es ist ein Beweis, wie wenig die Volksthümlichkeit uns noch eigenthümlich ist, daß wir auch kein einziges Volkslied haben, das Federmann, ohne es vom Blatte zu lesen, bei öffentlichen Feierlichkeiten mitsingen könnte. In Breslau fehlt es nun überdem an diesfälligen Tonangebern im guten Sinne; daher beschränkte sich auch hier die poetisch musikalische Feier des königlichen Geburtstages auf den, von

Nielen kaum beachteten, Vortrag des Orchesters, anstatt daß die allgemeine Theilnahme der Volksmenge der eigentliche Zweck war, und ein kräftiges Mittel mehr zur Begeisterung der Freude gewesen wäre. Wir lesen täglich, wie Dergleichen in England geschieht; aber es scheint, als wenn der sonst so nachahmungssüchtige und engländrisirende Norddeutsche vor lauter Lesen nicht zum Reden und Singen gelangen könnte.

Unter befriedigter Anerkennung der guten Veranstaltungen zu der Feier des Tages von Seiten des thätigen Wirths, verließen wir diese erleuchtete Welt.

---

### Feuerwerk.

Die Universität, mehrere Behörden, Gesellschaften und Vereine sind festlich der Bedeutung des Tags eingedenkt gewesen. Das Theater feierte ihn durch ein Vorspiel von Holtei: die Königslinde. Die Königslinde zu Pilsnitz bei Breslau, dem Andenken Friedrichs des Zweiten, der im siebenjährigen Kriege dort verweilte, gab dem durch deutsche Gesinnung, eben so wie durch Kunstbegeisterung liebens- und lobenswerthen, gewandten Dichter den Stoff.

Das Königsschießen der bürgerlichen Schützengilde behalten wir uns zur ausführlicheren Beschreibung vor.

Ein glänzendes Feuerwerk veranstaltete die 6te Artillerie-Brigade.

Trübe war der Mittag des Königsfestes, als wolle er uns an vergangene trübe Zeiten erinnern; deshalb konnte an diesem Tage, da große Zurüstungen

nöthig waren, daß angekündigte Feuerwerk nicht gegeben werden, obwohl der Abend, ein Bild der Gegenwart, schön und heiter war.

Am Sonntage darauf, den 5ten August, strömten zahllose Schaaren auf die weite Ebene der Viehweide, die jetzt wohl ihren alten Namen wird ablegen müssen.

Es war ein Platz abgesteckt, zum Empfange für Behörden, Honoratioren, Bekannte der dabei aktiven Militairpersonen, und viele Andringende, die den Schildwachen eine festliche und anständige Physiognomie zeigten.

Rühmenswerth ist die mit ältern Seiten sehr auffallend kontrastirende Urtigkeit, mit welcher man zu Werke ging. Ja, die Höflichkeit war vielleicht Schuld, daß die meist für die Damen aufgerichteten Sitze, durch das Vortreten einer Menge von Herren, ihre wohlthätige Zweckmäßigkeit verloren.

Doch zum Feuerwerk! — „Es bestand aus „22 Figuren, die in acht großen Fronten aufgestellt „waren, und frontenweise abgebrannt wurden. „Nach der Abbrennung einer jeden Fronte stiegen „viele Raketen von verschiedenen Verschüttungen zu „gleich auf, und die aus den Feuertöpfen in die Luft „steigenden Massen von Schwärzmern unterhielten „ein beständiges Feuer zur angenehmen Belustigung „der Zuschauer.“

„Ganz besonders schön waren der Globus, die „Feuerrosen, Kaskaden, Pyramiden, Sterne und „Vertikal-Räder. Die Haupt-Dekoration, ein „auf vier Säulen nach dorischer Ordnung ruhender „Tempel, welcher mit dem Namenszuge Sr. Majes-

„stät und dem eisernen Kreuze geziert war, zeigte  
„sich in vielfarbigem bunten Feuer, und gewährte  
„einen imposanten Anblick. Als der Tempel, wel-  
„cher oberhalb mit einer schönen Base geziert war,  
„beinahe ausgebrannt hatte, stieg aus selbiger eine  
„brillante, große Sonne empor. Darauf stießen  
„viele große Bienen Schwärmer und Lubben mit  
„Sternfeuer zugleich aus, und zu gleicher Zeit hun-  
„dert und eine Rakette, und gaben dem Ganzen, so  
„wie die Abfeuerung von sechs Kanonen, einen  
„kraftvollen Schluss.“

So weit eine officielle Beschreibung. Für eine poetische, denkende Seele hatte das Schauspiel, für welches wir der 6ten Artillerie-Brigade, gewiß im Namen aller Zuschauer, den wärmsten und gebührendsten Dank sagen, einen schönen Sinn. Der Tempel, als der Träger des königlichen Namens und Glanzes, strahlte umgeben von einer Menge Zeichen der bürgerlichen und menschenbeglückenden Thätigkeit und Kunst, deren Betrieb und Dasein unter uns die Bienen Schwärmer bezeichneten, gepaart mit den Schwärzern und Raketen der Lust und der Fröhlichkeit. Endlich stieg die Sonne aus dem Tempel empor, und Sterne bedeckten den Gesichtskreis, um unsern Blick zum Lichte, dem Ziele des Preußischen Adlers, und zum Himmel zu wenden, der auf unsren Wunsch dem Könige des Festes noch lange und uns in ihm seinen Segen gewähren soll und wird.

---

### Wahre Höheit.

Wer ist klüger, als ich? sprach Kopf in sträflichem Dunkel.

Ich! versetzte der Hut; steh ich nicht höher,  
als du?

A. D. B.

---

### An einen Wohlthäter.

Zeglicher Dank, den der Mund der Beglückten dir zollt, wird zur Blume;

Zegliche Blume, — sie ist Theil eines Blumengewinds,

Das, von der Erde empor, zum ewigen Sterne  
der Liebe,

Glück dir deutend und Heil, zeichnet die blumigste Bahn.

A. D. B.

---

### Hunger snot h.

Während wir in diesen Tagen einer reichen, gesegneten Ernte wiederum entgegen sehen, sind wir um so entfernter von dem Gedanken an das Elend vergangener Zeit, welches der Hunger in theuren Zeiten verbreitete. Doch ist dieser Gedanke so heilsam; er fordert uns auf, das Gute, welches die Gegenwart spendet, nicht gering zu achten und durch ewige Klagen zu entweihen.

Wir wollen damit nicht sagen, daß unsre Zeiten nicht manchen Stoff zur Klage darbieten; doch ist es

eine Eigenthümlichkeit der Menschen, daß Unangenehme stets auf den Lippen zu tragen. Raum darf man sich in irgend eine Gesellschaft wagen, ohne von den Vorwürfen, welche die Zeit erleiden muß, den Ohrenzwang zu friegen. Ja, es giebt Leute, die fast kein anderes Wort als Klagen aussprechen, und deren Gesellschaft deshalb für Jeden peinlich werden muß, der irgend noch eine Freude am Leben hat. Dies sind zum Theil Leute, welche vom Glück sehr begünstigt sind, und die man für sehr undankbar gegen den Geber des Guten halten müßte, wenn nicht anzunehmen wäre, daß diese Sucht zu Klagen eine wirkliche Krankheit ist, an welcher nun ein Mal unsere Zeit leidet, und die ansteckend den geselligen Verkehr der Menschen trübt.

Ein Heilmittel für diese Krankheit, oder auch ein Trost für diejenigen, welche wirklich mit den Zeitverhältnissen unzufrieden zu sein Ursache haben, ist die Erinnerung an schlechtere Zeiten. Es geht Andern schlechter als Dir, sagt ein geistreicher Schriftsteller; dies ist zwar kein Dach, unter welchem man sicher wohnen kann, aber zum Untertragen beim Regenschauer ist das Plätzchen gut genug.

Doch sei auch endlich genug geflagt über das Klagen. Wir machen sonst wohl gar eine Note ohne Text, indem wir nun kürzlich die Veranlassung zu unsern Bemerkungen, nämlich eine große Hungersnoth im Sommer des Jahres 1551, erwähnen, durch welche in Breslau viele Menschen den Tod fanden. Wir überlassen der Einbildungskraft eines jeden Lesers, sich Scenen aus dergleichen Zeiten aus-

zumahlen. Sie sind kein erfreulicher Gegenstand; aber ihr Andenken führt uns auf die Pflicht zurück, in jeder Gegenwart, die wir erleben, das Gute nicht zu vergessen, das wir haben, es dankbar zu genießen, und eingedenk, daß es uns viel schlechter gehen könnte, mit dem Leben zufrieden zu sein, und die Tage zu segnen, die uns jetzt wieder die Hoffnung auf eine glückliche Ernte in Erfüllung bringen.

---

### Der Handschuhmacher auf dem Fleck.

Ein Fürst von Anhalt-Dessau, der eine hohe militairische Würde bekleidete, sah es nicht gern, wenn Leute aus dem Bürgerstande den Übungen und den (damals noch öffentlichen) Bestrafungen des Militärs zusahen.

Einst bemerkte er unter den Zuschauern einen Handschuhmacher, den er kannte. Ihr könnetet, redete er ihn eben nicht freundlich an, statt hier Maulaffen feil zu haben, auch lieber zu Hause Handschuhe machen.

Wie viel Duzend befehlen Euer Durchlaucht? sagte gelassen der Handschuhmacher; die Handschuhe sind fertig.

---

Auslösung des Sylbenräthsels im vorigen Stück:

Alt wasser.

Auslösung des Räthsels im vorigen Stück:

Ziegel und Zügel.

---

### C h a r a d e.

Die ersten beiden brauchst du zwar;  
Doch können sie mit Haut und Haar  
Dich und dein Letztes schnell zerstören.  
Das Ganze kann man sehn und hören,  
Und ist ein Wonnerausch des Blicks,  
Ein Bild des flücht'gen Erdenglücks.

---

### R å t h s e l.

Weder Anfang hat's noch Ende,  
Wie man es auch immer wende!  
Fett und mager, dick und dünn,  
Schwarz und weiß, und vielgestaltig  
Ist es, und auch mannichfaltig,  
Steckt von Allem etwas drinn.  
Darum neulich unter Speisen  
Ist mir's vorgekommen, wie  
Eine Encyclopädie,  
Die man liest mit scharfem Eisen.

---